

Burgruine Cagliatscha

Baudenkmal aus dem Jahre 1266 unter dem Schutz des Kantons Graubünden · Besitz der Gemeinde Clugin, ab 2009 der Gemeinde Andeer · Koordinaten 751.980 / 164.420 · 1187 Meter ü. M. · Gesichert durch die Burgenvereine Domleschg und Graubünden 1983 / 84

Name und Erbauer

Von der Burg über Clugin kennen wir weder Namen noch Erbauer. Es gibt bis über ihren Abgang hinaus keine schriftliche Erwähnung, und erst als Ruine, als «Castellatsch» erscheint der Turmzahn den Chronisten Campell und Sprecher¹ erwähnenswert. Der ursprüngliche Name war also in der lokalen Überlieferung des 16. Jahrhunderts bereits verloren gegangen. Und die letzten 300 Jahre endlich haben «Castellatsch», also «schlechte, kaputte Burg» – also Ruine – im rätoromanischen Volksmund zu «Cagliatscha» abgeschliffen, wie wir die Burg auch hinfort nennen wollen.

Bei den Erbauern ist ein lokales Geschlecht von Dienstleuten der Freiherren von Vaz anzunehmen, das als weithin sichtbares äusseres Zeichen seiner gemehrten Befugnisse und seiner sozialen Stellung auf dem felsigen Sporn seinen Turm baute. Aus pergamentener Quelle kennen wir den Schamser Adel und dürfen auch annehmen, dass in der Burgenbauzeit die Herren von Bärenburg der namensgleichen Burg zuzuordnen sind, die Herren von Reschen wohl auf den drei Reischener Burgen sassen und die von Patzen wohl in einer Beziehung zur Burg in Fardün standen.²

Wenn wir unter den verbleibenden Namen nach einem Erbauergeschlecht fahnden, bietet sich zuerst die Familie Panigad an, die in Clugin Güter besass. Die Panigad, die als hervorragendes Schamser Geschlecht immer wieder in Urkunden erscheinen, wurden auch Stainbrugg genannt und führten in ihrem Wappen eine steinerne Bogenbrücke. Ein solches Panigad-Wappen findet sich auf Cagliatscha – allerdings ohne besondere Hervorhebung – unter anderen Wappen im Verputz der Scharte des dritten Geschosses eingekratzt.



Die Erbauer von Cagliatscha waren Dienstleute der mächtigen Freiherren von Vaz, der Sitz des vazischen Castellans war die Bärenburg. Nach dem Tode des letzten Vazers geht die Talschaft Schams 1338 im Erbgang für 118 Jahre an die Grafen von Werdenberg-Sargans.



Schamser Dienstleute: Reschen oder Reyschen, Patzen und Bärenburg. Aus der Wandmalerei im grossen Saal von Haselstein.

Bauplatz

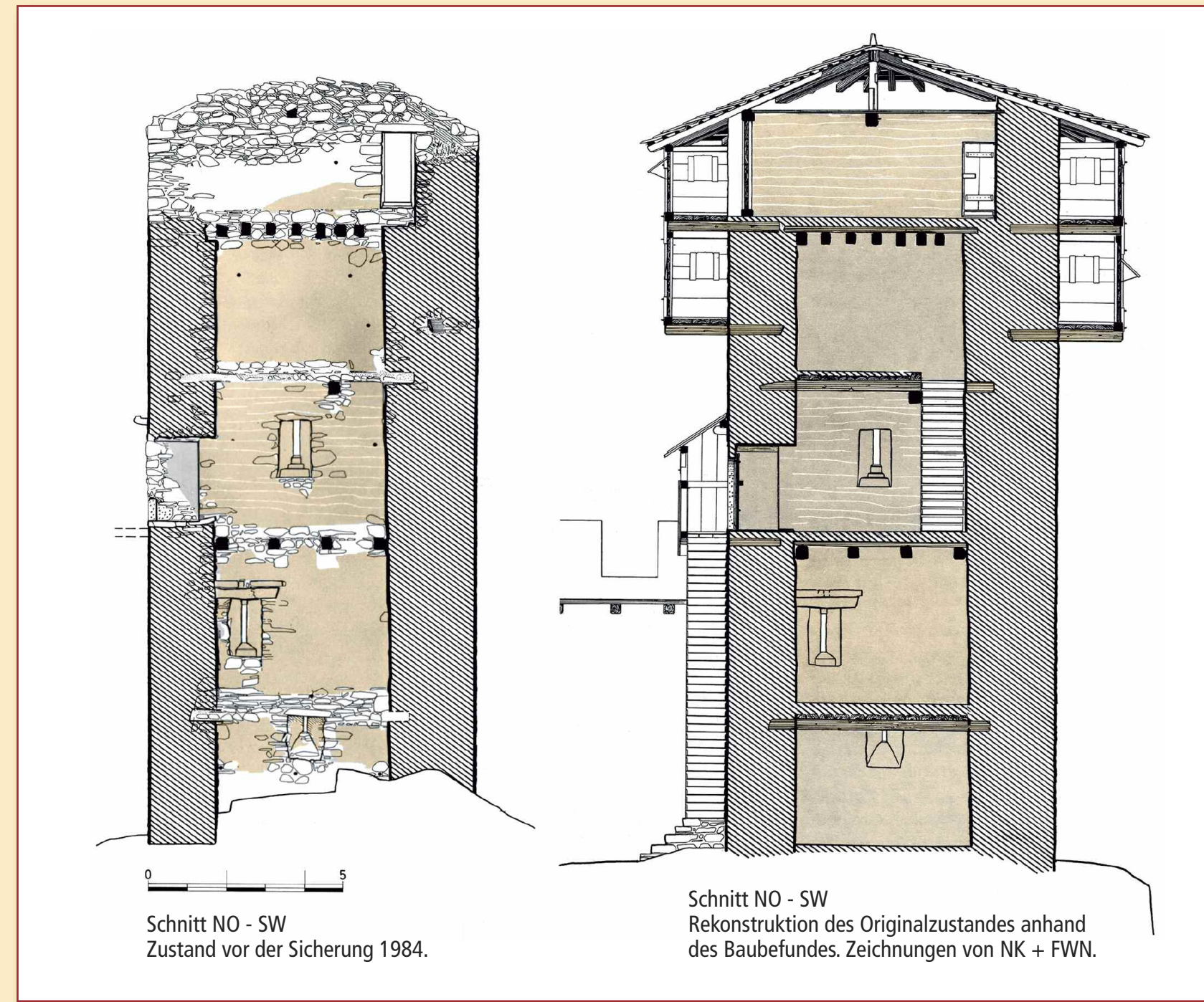
Die Erbauer der Burg wählen mit sicherem Instinkt einen Bauplatz, der alle Anforderungen erfüllt: Ein durch das steil abfallende Gelände auf drei Seiten sturmfreier Platz ist so wichtig wie sicherer Baugrund, eine ebene Zufahrt für den Materialtransport, das Vorkommen von Kalkstein für das Brennen von Stückkalk, die Nähe, ja Zuleitbarkeit von Wasser. In unmittelbarer Nähe der Burg bietet sich das sanft abfallende Gelände zur Rodung und Kultivierung an; am Rande der noch heute bewirtschafteten Güter stehen die Ruinen des Unterbaus einer mittelalterlichen Ökonomiebaute. Denn die Bewohner der Burg gehören wie die meisten Dienstleute zum landbauenden Bauernadel, der sich nie ganz von der Scholle löst. Nicht hoch zu Ross und im Harnisch begegnen uns die Burgherren, vielmehr würden wir sie durch ihre Kleidung, ihre tägliche Arbeit auf Acker und Weide und ihre Lebensbasis als habliche Bauern einschätzen. Daneben sind aber auch weniger funktionale Bedürfnisse zu befriedigen: Die Burg ist auch steingewordene Selbstdarstellung der neuen Führungsschicht. Die Wahl des wohl besten Aussichtspunktes im Schams zum Burgplatz soll nicht nur den Überblick über das Tal gewähren, ebenso wichtig ist das Gesehenwerden. So erheischt Cagliatscha als weithin sichtbares Symbol der Macht den Respekt der Talleute, die Anerkennung des eigenen Standes und die Furcht der Feinde.



Ritzzeichnung der für das 13. Jahrhundert typischen Burgranlage: Der Turm ist von einer bewohnbaren Wehrlaube umgeben, das Dach überdeckt Turm und Laube. Zum Hocheingang führt aus einem umgebenen Zwinger eine Treppe oder Leiter. Der Zwinger ist durch ein ebenerdiges Tor zugänglich, das sich im Wurfbereich des Turmes – hier eines eigenen Torturmes – befindet. Die Ritzzeichnung im Innenputz der Burg Fracstein / Gde. Seewis ist um 1300 entstanden. Der Unterschied zu den nachgewiesenen Teilen auf Cagliatscha ist gering: Cagliatscha hatte nicht eine, sondern gleich zwei Wehrlauben, das Zwingerstor lag direkt unter der Wehrlaube am Halsgraben, ein zweiter Turm bestand nicht.

Bautypus

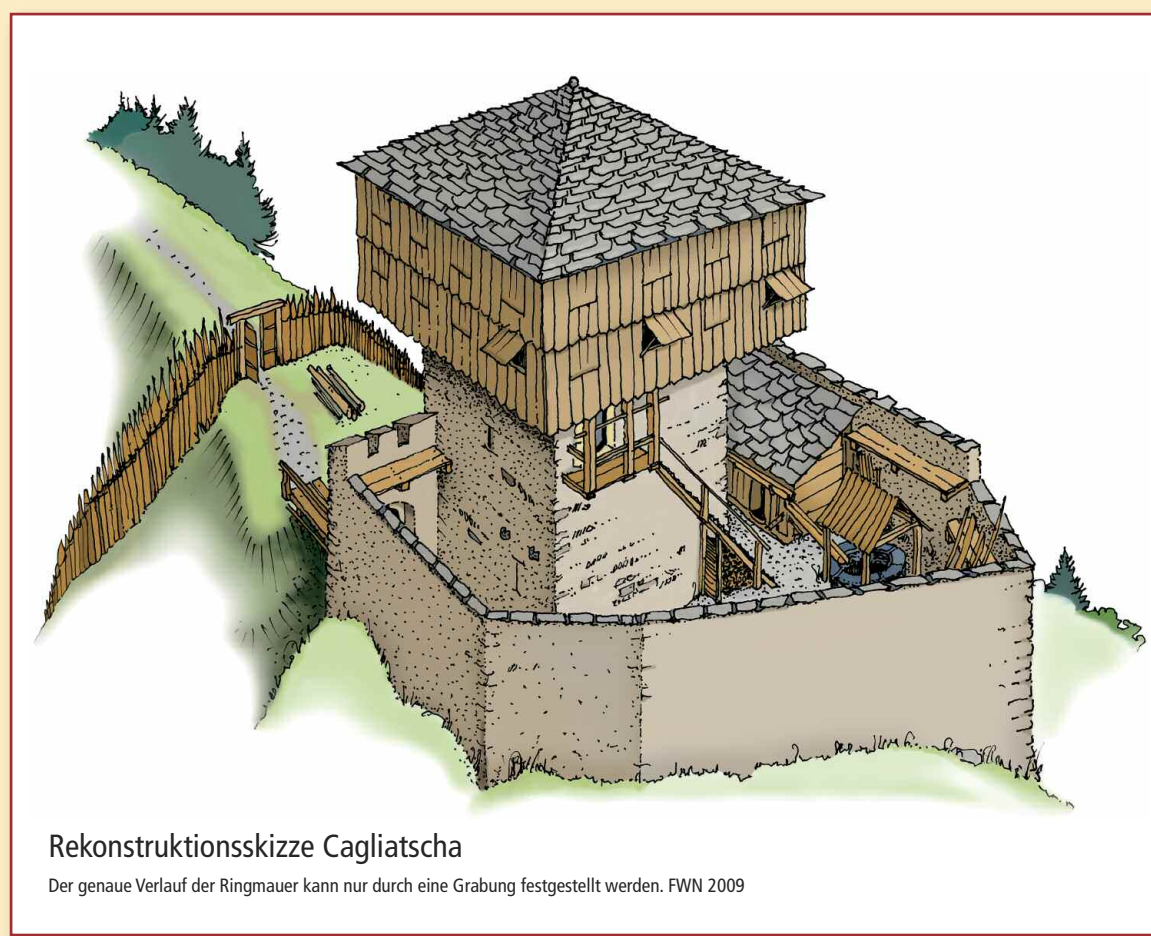
Als im November 1266 auf Cagliatscha die letzten Kalkschieferplatten des Turmdaches verlegt werden, neigt sich die Bauepoche hochgelegener Wohntürme in Graubünden ihrem Ende zu. Und wenn hinfort noch Türme gebaut werden, dann sind sie nicht mehr Kern der Burgranlage, sondern nur noch Zugangssicherung, Mauerverstärkung oder Drohgebärde. Die Zukunft gehört den turmlosen und wohlicheren Palasbauten mit ebenerdigem Zugang, wie Splügen



oder Neuburg. Und schon acht Jahre später

entsteht in Sichtverbindung zu Cagliatscha mit Haselstein eine ungelenke, aber gegliederte turmlose Burgranlage mit Palas und bequemem Zugang zu ebener Erde. Der Bauherr von Cagliatscha aber will nichts wissen von solchen Experimenten und baut in fast schulbuchartiger Manier noch einmal einen Burgturm, wie man sie seit Menschengedenken gebaut hat: Der mächtige Bergfried ist in den zwei obersten Geschossen von einer weitausladenden hölzernen Wehrlaube umgürtet, der Hocheingang liegt auf der geschützten Turmseite im dritten Geschoss und die Aussen-treppe steigt aus einem ummauerten Zwinger mit Stallungen und Zisterne auf, dessen ebenerdiges Zugangstor dicht an der Turmwand im Wurfbereich der Wehrlaube liegt.

Damit begegnet uns auf Cagliatscha jene typische Burgranlage wieder, die wir aus den Ritzzeichnungen von Fracstein³ ebenso kennen wie aus dem Zyklus des Waltensburger Meisters im Chor von St. Georg in Rhäzuns.⁴



Der Abgang der Burg

Der Turm von Cagliatscha steht mit seiner in ganzer Höhe aufrechten Turmwand auf seinem Fels, wie wenn er von einer riesigen Axt mit einem Hieb gespalten worden wäre. Und wenn auch der letzte Beweis für den Bruch der Burg nur durch eine Grabung zu erbringen wäre, so sprechen doch viele Einzelbeobachtungen für einen gewaltsamen Abgang: Der Turm steht auf gesundem Kalkfels, und die aufrechte Wandscheibe zeigt keinerlei Risse oder statisch bedeutsame Zerfallerscheinungen. Damit kann ausgeschlossen werden, dass die Burg durch Witterungseinflüsse allmählich zerfallen ist.

Auch ein Abbruch zur Gewinnung von Baumaterial ist beim abgelegenen Standort und dem Steinreichtum des Tales nicht denkbar. Da eine solche Zerstörung im Kampfe technisch nicht machbar und in der historischen Situation wenig wahrscheinlich ist, bleibt nur der Abgang durch eine vorsätzliche Schleifung der Anlage. Und die Bauuntersuchung gibt uns auch handfeste Hinweise, wie dieses nicht ungefährliche Abbruchunternehmen ablief. Wir können uns den Ablauf so vorstellen: Wenn der Turm zur Zeit der Schleifung überhaupt noch bewohnt war, wurde daraus alles Brauchbare herausgeholt, selbst die geschmiedeten Kloben der Turmtüre wurden aus der Leibung gespitzt und die Kragbalken der unteren Wehrlaube abgehackt. Dann wurden in allen fünf Geschossen Äste und Abbruchholz aufgeschichtet und der Turm ausgebrannt.⁵ Darauf brannte an den Fundamenten der Nordwesthälfte Feuer, um den Stein mürbe zu machen; mit Brechstange und Schlägel wurde der Mauerfuss in seiner ganzen Breite ausgebrochen und laufend mit Klötzen und Keilen satt unterschlagen. Beim Verbrennen der Spriessung riss dann der Turm in ganzer Höhe

entzwei, und die untergrabene Hälfte stürzte mit talweit hörbarem Krachen in das Tobel. Dort liegen noch heute zehn Eck-Buckelquader der Nordecke wie umgefallene Dominosteine übereinander. Eine solche Burgenbruchtechnik wurde bei der Ausgrabung der Appenzeller Burgruine Claux nachgewiesen und dokumentiert.⁶ Für die zeitliche Einordnung des Burgenbruchs von Cagliatscha in die Ereignisse der Schamser Fehde 1451 spricht die offensichtlich gleiche Art der Schleifung bei den damals zerstörten Burgtürmen von Alt-Süns und Canova sowie die mündliche Tradition.

1 Poeschel E.: Burgenbuch von Graubünden 1930, S. 212.
2 Meyer / Clavadischer: Burgenbuch von Graubünden 1984, S. 171.
3 M. L. Roscardi: Die Grabung Fracstein und ihre Ritzzeichnungen, SBKAM 4, Olten / Freiburg 1977.
4 A. Reimann: Gotische Wandmalerei in Graubünden, Disentis 1986.
5 Brandung des Mürts, angeklügelte Balken und Spännereste.
6 Grabungsbericht im Kantonsarchiv Appenzel.

Die Sicherung der Ruine

1975 Während des Besuches einer Schulklasse lösen sich grosse Steine von der Turmkrone. Die Gemeinde Clugin als Eigentümerin erstellt eine Warntafel.

1980 Die Gemeindepräsidentin von Clugin gewinnt die Zusage des Reischener Burgenfachmannes FWN, die Sicherung der Ruine an die Hand zu nehmen.

1981 Er verfasst ein Sicherungsprojekt, der Kanton will sich beteiligen. Der Fussweg wird als befahrbarer Waldweg ausgebaut.

1983 Nach dem Abschluss der Sicherungsarbeiten an der Ruine Obertagstein / Thusis bringt der Bauleiter Gerüste und Baumaterial zur Ruine. Sein Sturz vom Turm beendet die Gerüstarbeiten vorerst.

1984 Abschluss der Gerüstarbeiten. Dokumentation des Vorzustandes. Gesamtsicherung der Ruine mit 4082 Arbeitsstunden während 14 Arbeitswochen. Ergänzung der originalen Dachpartie von 1266 mit hochwertigen Dachplatten aus Cröt.

Dem Bauleiter stehen freiwillige Fachleute und Laien des Burgenvereins Domleschg und des Burgenvereins Graubünden zur Verfügung.

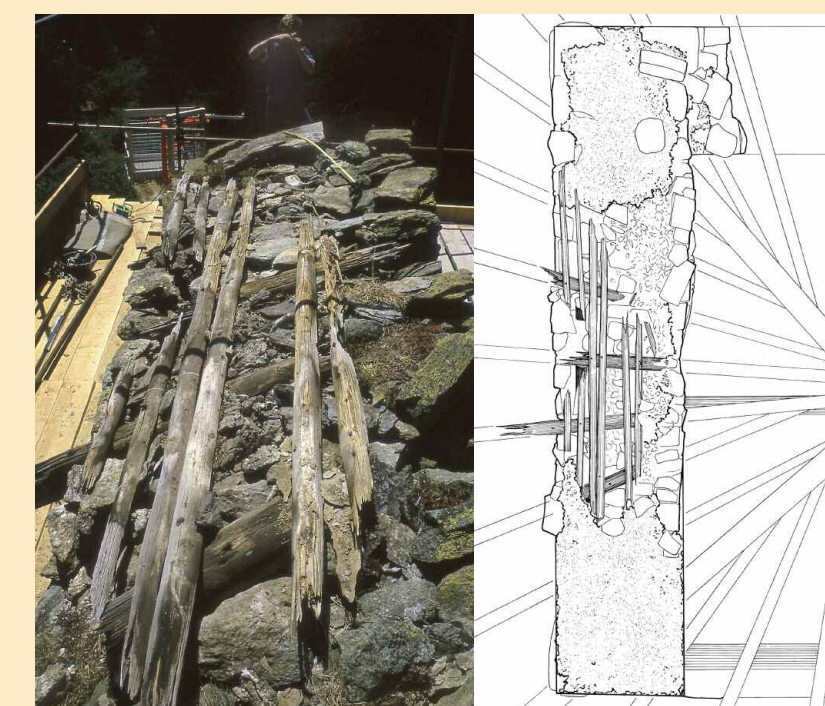
1985 Für die Besucher wird eine Brücke über den Halsgraben gebaut, für Feuerstelle und Bänke werden Granit-Karrengeleise der früheren Andeerer Dorfstrasse verwendet.

Kosten:

Die Sicherung der landschaftlich und in ihren Baudetails einmaligen Ruine zu einem guten Zehntel der offerierten Kosten wurde ermöglicht durch eine beharrlich mahrende Gemeindepräsidentin, die unentgeltliche Projektleitung eines im Tal wohnenden Burgenfachmannes und den über 4000 geschenkten Arbeitsstunden der erfahrenen Burgensanierer der beiden Burgenvereine.

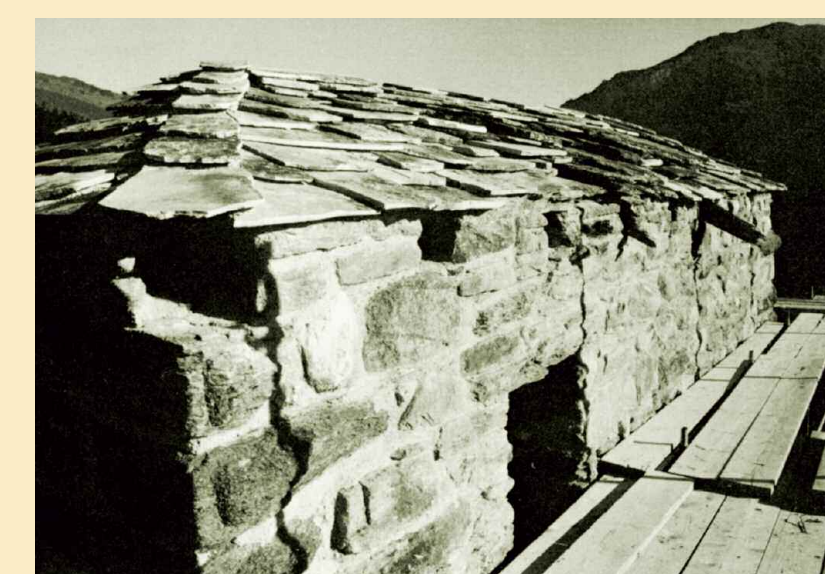
Kantonsbeitrag Denkmalpflege	30'000.–
Beitrag Besitzerin Gemeinde Clugin	15'000.–
Gratisarbeit des Bauleiters FWN	71'766.–
Gratisarbeit und Barmittel der Burgenvereine Domleschg / Graubünden	358'830.–
Gesamtaufwand	430'596.–

Das älteste Dach der Schweiz von 1266



Vorzustand der Dachkonstruktion nach dem Entfernen der Steinplatten. Alle Befunde wurden für die Dokumentation steingerecht gezeichnet.

Dächer überdauern selten 700 Jahre. Es ist in der Schweiz kein datierter Dachrest bekannt, der älter wäre als der originale Dachaufbau von 1266 auf Cagliatscha. Beim Brand von 1451 war das Holzwerk des Daches durch die Steinplattendeckung gut geschützt. Auf 4 Sparren sind mit vierkantigen Holznägeln 6 Hälblinge als Dachlatten befestigt. Die Steinplatten stammen aus einem lokalen Vorkommen über Clugin. Von 1266 bis zu den letzten solchen Steinplattendächern in Clugin und Andeer vor gut 100 Jahren hat sich an dieser Bauweise nichts geändert.



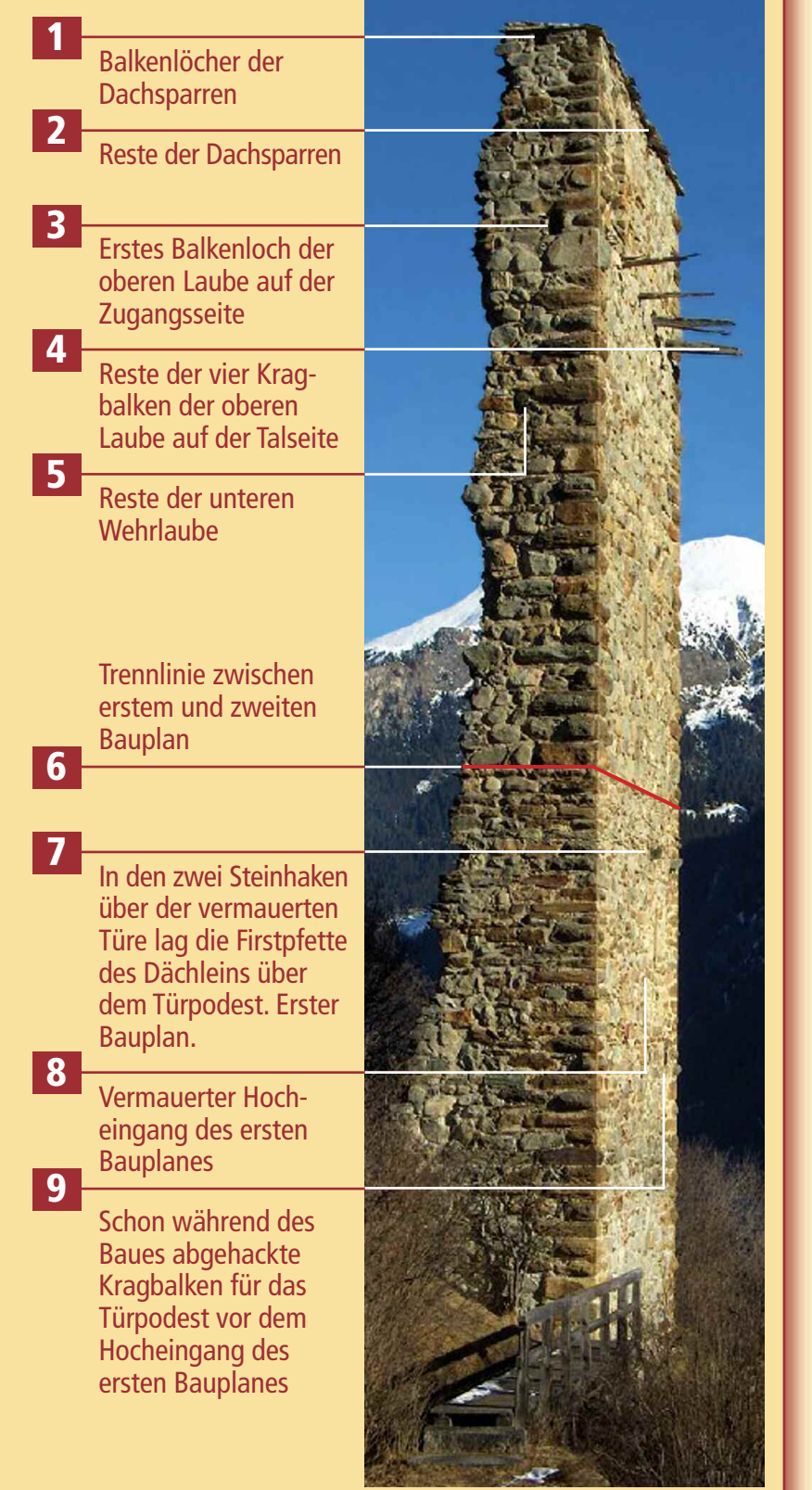
Mauerkrone von Süden nach den Sicherungsarbeiten von 1984. Alle alten Holzteile wurden auf der neu gemauerten Krone in Originallage versetzt. Sie sind wieder mit den alten Steinplatten gedeckt. Um die ganze Mauerkrone schützen zu können, wurde der mittelalterliche Dachrest beidseits mit Platten von einem Stall in Andeer aus dem Vorkommen von Cröt eingedeckt. Links das Loch des Gratsparrens, in der Bildmitte der Austritt auf die obere Wehrlaube, rechts zwei Sparrenreste von 1266.

Praktische Burgenkunde

Die Ruine zeigt Dir ihre Geheimnisse – Was Du von hier erkennen kannst

Ruinen kann man lesen, wie ein Buch. Sie erzählen uns bei genauem Hinsehen ihre Geschichte. Du stehst hier am besten Platz, um etwas über den Bau von 1266 zu erfahren. Wenn Du keinen Feldstecher hast, hilft Dir eine natürliche Hilfe, die Du immer dabei hast: Forme aus Deinen beiden Händen eine Röhre, schliesse ein Auge und betrachte mit dem anderen durch diesen «Ruinen-Feldstecher» den Bau. Weil die zur Röhre geformten Hände seit-

liches Licht abschränken, wirst Du kleine Teile besser sehen können. Das Prinzip beim Ruinenlesen ist einfach: Jede Unregelmässigkeit am Mauerwerk, jeder vorstehende Stein, jedes Stück Holz und jedes Loch im Mauergefüge sind nicht Zufall, sondern Zeuge eines früheren Bauteils, einer Hilfskonstruktion beim Bau oder gar einer Planänderung. Ich will Dir helfen, die Baugeschichte von Cagliatscha mit blossen Auge zu erkennen:



- 1 Balkenlöcher der Dachsparren
- 2 Reste der Dachsparren
- 3 Erstes Balkenloch der oberen Laube auf der Zugangsseite
- 4 Reste der vier Kragbalken der oberen Laube auf der Talseite
- 5 Reste der unteren Wehrlaube
- 6 Trennlinie zwischen erstem und zweiten Bauplan
- 7 In den zwei Steinhaken über der vermauerten Türe lag die Firstplatte des Dächleins über dem Türpodest. Erster Bauplan.
- 8 Vermauerter Hocheingang des ersten Bauplanes
- 9 Schon während des Baues abgehackte Kragbalken für das Türpodest vor dem Hocheingang des ersten Bauplanes

Die Projektänderung mitten im Bauablauf

Die Mauersteine und die Ecksteine werden über dem zweiten Geschoss plötzlich viel grösser. Die rote Linie zeigt, wo diese Grenze verläuft (6). In der Westwand wurde der Hocheingang im zweiten Geschoss vermauert. In den Steinhaken (7) über der vermauerten Türe (8) lag die Firstplatte des Dächleins, das den Eingangsbereich trocken halten sollte. Die Kragbalken, die das Türpodest trugen, wurden mauerbündig abgehackt (9).

Diese wenigen Beobachtungen erzählen uns eine wichtige Begebenheit während des Burgenbaues: Als die Mauerkrone gerade die Decke des zweiten Geschosses erreicht hat, gibt es eine personelle Änderung in der Bauleitung. Wir werden nie erfahren, was damals geschehen ist. Bekam der Bauherr Streit mit dem Baumeister?

Oder starb der Vater, und der Sohn wollte nach seinen eigenen Vorstellungen bauen? Klar ist nur, dass nach diesem Wechsel die Burg massiver, handwerklich anspruchsvoller und wehrhafter zu Ende gebaut wird: Mit mächtigen Mauerblöcken und sauber behauenen Ecksteinen, die noch 16 Meter über Boden 850 Kilo wiegen können. Dazu wird der tiefgelegene Hocheingang im Sichtbereich eines Angreifers als zu riskant erkannt. Er wird zugemauert, der neue Hocheingang liegt ein Geschoss höher auf der dem Feind abgewandten Nordostseite.

Ein Bodenbalken der Burg erzählt Geschichte

Das als Rest des Kragbalkens der unteren Wehrlaube in der Südwestwand erhaltene Lärchenstück hat noch alle seine Jahrringe bis zur Baumkante. Die Untersuchung durch die ETH Birmensdorf ZH ergab, dass der Baum im Winter 1265 / 66 gefällt wurde.



- 1102 Über Clugin beginnt eine Lärche zu wachsen.
- 1115 Die Kirche St. Martin in Zillis erhält ihre heute weltberühmte Bilderdecke.
- 1137 Beginn der Gotik mit dem Bau der Kathedrale von St. Denis. Graubünden verharrt noch einmal hundert Jahre in der Romanik.
- 1158 Heinrich der Löwe gründet die Stadt München.
- 1190 Kaiser Friedrich I. «Barbarossa» ertrinkt im Flüssen Saleph in Anatolien. Der von ihm geführte III. Kreuzzug scheitert.
- 1210 Franz von Assisi gründet den Franziskanerorden.
- 1227 Berall von Wangen baut bei Riom seine Burg Reams. Ihr mächtiger Palas zeigt schon vier Jahrzehnte vor dem Baubeginn von Cagliatscha, dass die Zeit der Wohntürme eigentlich vorbei ist.
- 1265 Cagliatscha befindet sich im Bau, drei Turmgeschosse stehen schon. Die 163-jährige Lärche wird gefällt und mit Hochaxt und Breitaxt zu einem quadratischen Kragbalken für die untere Wehrlaube zugehauen.